

Dienste leisten. Denn unter den Beigaben am Schluß (Verzeichnis der Hauptwerke Melanchthons, der Forschungsliteratur und eines ausführlichen Personenregisters mit Lebensdaten und Berufsangaben) findet sich je eine tabellarische Übersicht über Melanchthons Reisen und über die Orte, an denen sich nachweislich seine Briefpartner aufhielten. Verzeichnet sind immer auch die modernen Ortsnamen. Außerdem gibt es zu beiden Übersichten je eine Karte, die das europäische Ausmaß von Melanchthons Wirken veranschaulichen. Der Benutzer darf davon ausgehen, daß diese Übersichten und Karten nicht aus zweiter Hand stammen, sondern angesichts der langjährigen Tätigkeit des Verfassers als Herausgeber des Melanchthonbriefwechsels sehr präzise bearbeitet wurden.

Scheible, der eingangs seiner Einführung die Distanz betont, die die heutige Zeit vom *Praeceptor Germaniae* trennt, verzichtet jedoch nicht darauf, ihn als einen exemplarischen Menschen der Renaissance- und Reformationszeit vorzustellen. In diesem Zusammenhang benennt er auch die meist an einer übermächtig heroisierten Luthergestalt festgemachten Vorwürfe, die von jeher gegen Melanchthon als Kompromißler und Intellektualisten erhoben werden und weist sie sachlich, aber auch wohltuend direkt aus der von ihm selbst eingeräumten Nähe zum Gegenstand ab. Die Art, wie hier mit der alten Kontroverse umgegangen wird, scheint gut geeignet, dem fernen Melanchthon lebendige Züge zu verleihen.

Leipzig / Schönbach

Michael Beyer

MARTIN SCHLOEMANN: *Luthers Apfelbäumchen?: ein Kapitel deutscher Mentalitätsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg*. GÖ: V&R, 1994. 258 S.

Die Untersuchung zeigt die Geschichte des bekannten Apfelbäumchenzitates auf, das je nach Intention des Anwenders auch Abwandlungen

erfährt. Es ist nicht irgendein Zitat: Es wird einem sehr bekannten Autor zugeschrieben und ist nicht nur in den protestantischen Kirchen weitverbreitet, sondern auch in Politik, Kultur und Gesellschaft.

Schloemanns umfangreiche Recherchen erbrachten mündliche Nachweise erst für die Zeit des Kirchenkampfes (27 f.). Die früheste schriftliche Quelle, die in ihrer Ausprägung einen gewissen Verbreitungsgrad voraussetzt, liegt in einem Brief aus dem Jahre 1944 vor (28-32). Hinweise auf nichtlutherische Ursprünge konnten genauso wenig verifiziert werden (46-50. 122-163) wie ein Fundort in Luthers Werken (116-121).

Nach dem Zweiten Weltkrieg verbreitete sich das Apfelbäumchenzitat mit Hilfe einer Spruchpostkarte aus Leipzig im Auftrage der Frauen- und Mädchenbibelkreise (37-40. 84). Seit 1950 kam das Zitat auf verschiedenen Großveranstaltungen zum Einsatz.

Beispielsweise gebrauchten es auf der Reichstagung der Jugendwacht / Evangelische Schülerbibelkreise in Marburg (1950) die beiden Hauptredner Landesbischof Hanns Lilje (1899-1977) und Bundesinnenminister Gustav Heinemann (1899-1976) unabhängig voneinander am Schluß ihrer Vorträge im Sinne christlicher Endzeiterwartung (62-69). Damit war das Zitat in aller Munde. Schloemann führt jedoch die große Popularität dieses Zitates auch auf den zeitgeschichtlichen Kontext zurück: Atombombe, Kalter Krieg und Koreakrieg ließen apokalyptische Erwartungen aufkommen (75).

Der Schwerpunkt der Rezeption im politischen Bereich lag auf dem hoffnungsvollen zweiten Teil des Zitates. Dazu gehörte die Rückseite des Fünfzigpfennigstücks von 1948 mit einem Eichensetzling (92 f.) sowie die Selbstdarstellung auf der Brüsseler Weltausstellung 1958 mit einem Apfelbäumchen (94-103). Man wollte als neues Deutschland in diesen Anwendungen des Zitates seinen Willen zum »positiven, friedlichen Gestalten« unter Beweis stellen (107-109).

Vf. rekonstruiert die Entstehungsgeschichte des Zitates aus den Belegen der 40er und 50er

Jahre. Er geht von einem Pseudoluther in den 20er oder 30er Jahren aus, der besonders für den ersten Teil des Zitates Lutherworte frei verarbeitet hat (169 f). Den zweiten Teil schreibt er der lutherischen Gestaltungskraft des Pseudoluther zu (176). Die genaue Entstehung lasse sich jedoch nicht mehr erhellen (178-180).

Mit dem aufkommenden ökologischen Krisenbewußtsein schlug sich das Zitat wieder häufiger in der Öffentlichkeit nieder (186 f). Dies gilt besonders vom zweiten Teil des Zitates, das durch praktische Pflanzaktionen neue Gestaltungskraft erhielt (189-191, 201). Im konziliaren Prozeß und auf Kirchentagen erhielt das Apfelbäumchenzitat einen stärker religiösen Ausdruck im Sinne von Glaubens- und Lebenshoffnung für die Zukunft (209-217). Inzwischen ist der Gebrauch des Diktums abgeklungen (220). Als eine Ursache hierfür nennt der Vf. den Langzeit-Bestseller »So laßt uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen: es ist soweit« von Hoimar von Ditfurth (1921-1989). Hier steht das Apfelbäumchen nicht mehr als Hoffnungszeichen, sondern als Endzeichen (229-234). Einige Beispiele aus jüngster Zeit greifen den lutherischen Lebensmut auf, der freudig die Ewigkeit erwarten kann (243-246).

Zum Schluß widmet sich der Vf. der Frage der Luthergemäßheit des Zitates. Zweifellos gibt es sprachliche Anklänge und auch die Möglichkeit, inhaltliche Verwandtschaft festzustellen. Jedoch rät er von einer weiteren Benutzung als Lutherzitat ab, da es weitgehend säkular ausgedeutet wird und somit das reformatorische Anliegen Luthers hinter einem populären Zitat verschwindet (246-251). Abschließend wirft der Vf. die Frage auf, ob nicht ein neuer Pseudoluther

vielleicht das zentrale christliche Anliegen Luthers in ein gängiges Zitat fassen könnte (251).

Am Anfang des Buches hat Schloemann weitere Zitatbeispiele mit falschen Verfasserangaben aufgezählt (18-20). In der Frömmigkeit der christlichen Kirchen spielen Bibelsprüche eine herausragende Rolle, aber auch Zitate von bekannten Persönlichkeiten finden sich immer häufiger in kirchlichen Schaukästen. Für die theologische Wissenschaft entspricht der Umgang mit diesen Zitaten meistens der »Steinbruchmethode«. Aber was ist es, daß das »Volk« sich nach solchen Sprüchen sehnt und sie teilweise verinnerlicht? Mancher großartige theologische Gedanke hat nicht einen Bruchteil von der Wirksamkeit des Apfelbaumzitates. Der Vf. bleibt dem Leser eine Antwort zu diesem Problemkreis schuldig. Die Erwartung hierzu basiert auf dem Begriff »Mentalitätsgeschichte« im Untertitel, der die grundsätzliche Frage nach der Spruchmentalität assoziiert, die für die kirchliche Praxis von hoher Bedeutung ist.

Es ist schon erstaunlich, in wie vielen Ecken und Winkeln des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens dieses Apfelbaumzitat rezipiert wurde. Ein besonders Verdienst des Vf. ist es, diese Beispiele nicht nur addiert, sondern den Versuch unternommen zu haben, den »Geist der Zeit« zu erfassen, in welchem das Beispiel gewirkt hat. Dazu gehört für ihn auch, die Argumentationszusammenhänge aufzuzeigen. So haben wir eine interessante Darstellung vor uns, die darlegt, wie sich unterschiedliche Zeitprobleme an ein und demselben Zitat auskristallisieren können.

Leipzig

Reinhard Junghans